



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schilling, F.: Der Selbstmord, seine Zunahme und die Präventivmittel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihr Recht fordern und die Reichsinteressen so unerschrocken, so kraftvoll und siegreich verteidigen, wie die Privatinteressen dies stets verstanden haben. Bis auf seine natürlichen Grenzen erweitert verspricht das Reichserbrecht gemäß früherer Veranschlagung (Nr. 43 der „Grenzboten“) außerordentlich hohe Erträge. Eine Vorlage dieses Inhalts ist des allgemeinen Beifalls sicher. Wenn nicht alles täuscht, so ist die Bevölkerung der unfruchtbaren Parteikämpfe herzlich müde; sie wird aufatmen und mit Freude eine positive Aufgabe begrüßen, die auf dem gemeinsamen Boden der idealen und materiellen Interessen ein hohes Ziel verfolgt, im eigentlichen Sinne ein Werk der Versöhnung.



Der Selbstmord, seine Zunahme und die Präventivmittel

Von Kreisphysikus a. D. Dr. f. Schilling



ichts offenbart in so greller Weise die psychische Disharmonie eines unglücklichen Menschen als der Selbstmord, jener Gewaltakt, der alle natürlichen Bande vorsätzlich zerreißt, jener tragische Konflikt, der sich zur Anklage gegen die Kultur und die menschlichen Institutionen richtet, da scheinbar mit den Fortschritten der Kultur auch unablässig die Häufigkeit der Selbstmorde steigt.

Das Selbstmordproblem ist mit vielen Fragen verknüpft, die noch zum Teil der Lösung harren. Ob der Selbstmord unbedingt ein Verbrechen, eine Tat des Mutes oder der Feigheit oder ein Akt der Verzweiflung sei, der anstatt der Verachtung Mitleid und Entschuldigung verdiene, darin weichen die Urteile der Geistlichen, Juristen, Philosophen und Ärzte wesentlich voneinander ab. Der Geistliche verurteilt die irreligiöse Handlungsweise und verweigert die Einsegnung der Leiche. Im Gesetze Moses heißt es, du sollst nicht töten, der Mord ist ebenso wie der Selbstmord ein Verbrechen. Fichte und Kant erklären ihn für unsittlich, weil ein Selbstmörder sich aller Pflichterfüllung entzieht; schon Plato stellte die Menschen auf einen höheren Wachtposten, von dem sich niemand ablösen dürfe. Schopenhauer nennt es eine sinnlose Phrase, wenn man behauptet, der Selbstmord sei ein Unrecht. Nach materialistischer Ansicht darf der Mensch das Leben von sich werfen, wenn es wertlos ist. Mit Milde sieht der Psychiater auf jenen Unglücklichen herab, der in Seelenqualen und wohl gar geistiger Amnachtung in den Tod ging. Unter den Dichtern verstößt Dante die Selbstmörder in die Hölle, während Dramatiker wie Shakespeare, Schiller, Goethe und G. Hauptmann den Selbstmord als tragischen Ausgang verherrlichen. Goethe, der selbst einst, beherrscht von Zweifeln an der Zukunft und Vorwürfen über die Vergangenheit, an Selbstmordneigung litt, erklärt in „Aus meinem Leben“ den Selbstmord für ein Ereignis der menschlichen Natur, das jeden Menschen zur Teilnahme fordert. Tolstoi spricht dem Menschen das Recht sich zu töten zwar zu, hält die Tat

aber für unvernünftig und unsittlich, weil das weder an Zeit noch Raum gebundene Leben, sich nicht vernichten lasse und der Lebenszweck, die Selbstvervollkommnung, unmöglich gemacht werde.

Die statistisch erwiesene Zunahme der Selbstmorde im vorigen Jahrhundert, und die unter scheinbarer Regelmäßigkeit wiederkehrenden gleichen Vorgänge müssen das Volksbewußtsein energisch zum Kampfe gegen die Selbstvernichtung aufrütteln.

Wesentliche Aufklärung über die Häufigkeit und scheinbare Regellosigkeit haben uns in den letzten Jahrzehnten die immer mehr gepflegte Statistik, Nationalökonomien und Ärzte gebracht. N. Wagners Forschungen ergaben die Tatsache, daß an Stelle anscheinend willkürlicher Handlungen Gesetzmäßigkeit zu treten hat. Nach Morselli ist der Selbstmord für die Kulturentwicklung ein Kampf- und Auslesemittel. Ausschlaggebend für die Selbstmordziffer sind die in der Natur, der Geistes- und Gemütsanlage des Einzelmenschen gelegenen und von außen an ihn herantretenden Faktoren, die sich als soziales Milieu zusammenfassen lassen.

Die Selbstmordarten sind ziemlich umgrenzt und kehren fast bei allen Völkern, selbst bei den Wilden wieder. Unter 100 Selbstmordfällen fanden sich in Preußen während der Zeit von 1883 bis 1890:

57,3	bis	62,0	Erhängte
17,0	"	20,0	Ertränkte
9,4	"	12,8	Erschossene
2,1	"	3,4	durchs Messer Verletzte
3,6	"	4,2	Bergiftete
0,8	"	1,4	Herabgestürzte
0,2	"	0,4	Erstickte
1,2	"	1,9	Überfahrene.

Ein kleiner Rest blieb unaufgeklärt, da Zufälle und Zweifel obwalteten. Die meisten Selbstmörder enden also durch Erhängen oder Ertränken, auf einem Wege, der keine besonderen Voraussetzungen macht, obschon diese Art des Suicidiums im bessern Teile des Volkes als unedel oder gewöhnlich gilt. Widerliche und quälende Selbstmordarten verraten den Geisteskranken, während sonst der Zweck, möglichst rasch ans Lebensende zu gelangen, verfolgt wird. Der Wilde beißt sich in die Zunge, um sich zu verbluten, wenn Fesselung den Gebrauch der Hände verbieten. Ort, Zeit und Gelegenheit, Alter, Beruf, Temperament und Geschlecht bestimmen die Wahl. Kinder, Frauen, Greise und waffenlose Lebensmüde stellen das größte Kontingent. Frauen greifen auch zum Gift; zum Erschießen gehört der Charakter einer Hedda Gabler. Der Offizier, Soldat und Jäger greifen zur Schußwaffe. Der Romane durchbohrt mit dem Dolch das Herz. Der lebensmüde Arzt, Apotheker oder Beamte nimmt Gift. Das Kind, das Dienstmädchen und die in Ehescheidung begriffene Frau stürzen sich vom vierten Stock auf den Hof oder die Straße, um nach Zertrümmerung des Schädels rasch das Leben auszuhauhen. Auch die Mode spricht mit; periodenweise wird Lysof oder Morphinum genommen, dann ertränken sich zeitweise auffallend viel, später erschießt sich kurz hintereinander eine größere Zahl von Menschen. Um den Körper nicht zu entstellen, töteten sich lebensüberdrüssige Pariserinnen eine zeitlang mit Kohlenoxydgas. In Japan schließt man sich den Bauch auf, in Hindostan verbrennen sich die Witwen.

Für den gewöhnlichen Sterblichen ist bei der Selbstmordfrage der bedeutungsvollste Punkt das Motiv. Folgende Tabelle erläutert das Gesagte an 100 Fällen.

	Lebens- überdruß	Körperliche Leiden	Nervenleiden	Geschlechts- krankheiten	Geistes- schwäche	
männlich:	6,2	9,8	3,3	21,5	0,9	
weiblich:	3,3	9,2	7,9	37,0	1,3	
	Alkoholismus	Leidenschaften	Laster	Trauer	Rasse	Arger
männlich:	11,8	2,4	0,6	11,9	7,3	2,7
weiblich:	1,3	5,3	0,1	9,1	5,4	1,9

Unbekannt blieben 22,1 : 17,9.

Bei den weiblichen Selbstmördern überwiegen Liebe und Eifersucht. Im Männerleben überwiegt der Ehrenstandpunkt; mit dem Besitz und Verlust der Namens- und Standesehre steht und fällt der Beamte und Offizier. Auch verletzte Frauenehre kann sittsame Frauen zur Verzweiflungstat bringen. Nach der Eroberung Magdeburgs durch Tilly stürzten sich viele edle Jungfrauen in die Elbe, um der Vergewaltigung durch Kroaten und Wallonen zu entgehen. Nicht selten lassen Zorn und Scham über ungerechten Tadel oder grobe Beleidigung und Reue über Vergehen rasch den Entschluß reifen, dem Leben ein Ende zu machen. Nicht jedermann stimmt Hartleben zu, der Reue als das Zeichen eines Sklaven bezeichnet. Mit dem Schwinden des Lebensmutes und der Arbeitskraft wächst der Entschluß, dem jammervollen Leben ein Ende zu machen; Pettenkofer erschoss sich, als er fühlte, daß seine Schaffenskraft erlosch. Menschen, die in steter Furcht leben, von einer schweren Krankheit befallen zu werden (Nosophobie), fallen ihrem Qualzustande schließlich zum Opfer. Die Unsteten, meist befähigte Menschen, die nie den ihnen zusagenden Wirkungskreis finden und genügende Ausdauer besitzen, sich ihre Karriere durch strenge Arbeit aufzubauen, werden mit der Zeit enttäuscht und unzufrieden. Mit wahrer Todesfreudigkeit gehen zu Zeiten religiöser Schwärmerei und reaktionärer autokratischer Gewaltherrschaft Fanatiker und Freiheitshelden in den Tod. Der Dichter Kleist, ein politischer Werther, erschoss sich aus Kummer über die Leiden seiner Zeit. Nach harten Schicksalschlägen schwindet bei manchen Menschen der Glaube an die Gottheit und ihr weises Walten, und die Hoffnung auf ein Bessergehn in der Zukunft verschwindet. Familienleben und Ehe sind entscheidend für das Lebensglück. Besonders in Frankreich erweist sich die Familie als Lebensstütze, wenn sich das Leben günstig gestaltet, aber als Lebensstürzer, wenn das Glück die Familie flieht. Es töten sich mehr Unverheiratete als Verheiratete, mehr unverheiratete Mädchen als Männer, aber mehr Witwer als Witwen. Geschiedene verfallen öfter dem Selbstmordgedanken. Das Lebensalter wirkt mit seinem Tun und Denken, seinen Geschieden und Lagen mitbestimmend. Die Selbstmordfrequenz wächst vom fünften bis fünfundzwanzigsten Jahre beständig — bei Kindern unter fünf Jahren tritt taedium vitae selten auf —, dann verharrt die Ziffer auf etwas geringerer Höhe bis zum fünfunddreißigsten Jahre, sinkt wohl etwas bis zum fünfzigsten resp. sechzigsten Jahre, wächst wieder im höchsten Alter erheblich, da dann vielfach das Leben zur Last wird. Brahmanen und Stoiker entzogen sich der Schwäche des Alters durch freiwilligen Tod. Geistesstörung und Affektsteigerung bis ins Pathologische sind fast in der Hälfte der Fälle die Ursache. Auch da, wo sonst kein Grund aufzufinden ist, vermutet man vielfach psychische Störung. Es gab Zeiten, in der die Tendenz vorherrschte,

alle Selbstmörder für geisteskrank zu halten (Esquirol, Diez). Einzelne Statistiken gaben 21,5 Prozent bei Männern und 37,0 Prozent bei Frauen an; die amtliche preussische Zusammenstellung mit 25 Prozent greift sicherlich zu tief. Der Kieler Anatom Heller, der 300 Selbstmordsfällen durch Umfragen nachging, konstatierte 43 Prozent Unzurechnungsfähige. Schwer dürfte es offenbar sein, nachträglich der Wahrheit auf den Grund zu kommen, da viele Selbstmörder das Geheimnis mit ins Grab nehmen oder Verwandte bewußt den wahren Grund verschleiern und Geistesstörung angeben. Kraepelin zählt 30 Prozent, Rehfisch 27 Prozent, Masaryk hält die Ermittlung für äußerst unsicher. Gaupp, der bekannte Psychiater in München, untersuchte 124 in die Anstalt eingelieferte Selbstmordkandidaten, welche an der Ausführung durch Rettung gehindert wurden, und fand unter ihnen nur einen Normalen, also geistig Gesunden. Während Heller bei seinem Material auch psychische Reizzustände bei Frauen während der Gravidität und Menstruation, Fieberdelirien und akute Infektion besonders anführt, ermittelte Gaupp angeborenen Schwachsinn, Melancholie, Depressionszustände, dementia praecox, paranoide Zustände, beginnende Paralyse, vorgeschrittene senile Demenz, Alkoholismus, Idiotie, Epilepsie, Hysterie und Neurasthenie.

Viele Feinde der fortschreitenden Kultur haben in erster Reihe die Zivilisation angefeindet, ohne zu wissen, daß es zu allen Zeiten, selbst unter den Naturvölkern und Wilden, wie der Anthropogeograph Nagel längst nachgewiesen hat, Selbstmörder gegeben hat. Rückkehr zur Natur heißt Rückfall in Barbarei, und Fortschreiten in der Kultur Fortschreiten in der Veredelung des Menschen. Daß die Menschen in den letzten Jahrzehnten roher geworden wären, wird heute mit wenigen Ausnahmen niemand im Ernst behaupten.

Früher schrieb man dem Klima großen Einfluß zu, nach Montesquieus Angaben wurde der November in England und in der Schweiz als „Hängenmonat“ bezeichnet, weil während des herrschenden Nebels sich die Selbstmordfälle rasch häufen sollten; als ob der Nebel die Menschen auffallend trübe und lebensmüde stimme! Tatsächlich hat sich diese Behauptung angesichts der Statistik nicht bewahrheitet. England und Holland haben eine geringere Selbstmordziffer als das sonnige Italien. Dagegen kann die Jahreszeit nicht ohne erheblichen Einfluß sein: im Mai, Juni und Juli häufen sich die Selbstmordfälle, im Frühjahr, Herbst und Winter mindert sich ihre Zahl. Auf den Dezember fällt meist das Minimum. Um ein Beispiel herauszugreifen, kamen in Preußen in einem Jahre zu Ende der achtziger vorigen Jahrhunderts auf den

Januar	367	Juli	613
Februar	393	August	546
März	500	September	502
April	585	Oktober	491
Mai	649	November	409
Juni	621	Dezember	373

Daß nur die Wärme dabei der maßgebende Faktor sei, ist nicht glaubhaft, da Paris und Rom schon früher als Preußen starke Hitze im Jahre haben, und doch trifft auch dort auf den Juni fast die doppelte Zahl der sonstigen Monate. Zum Vergleich diene die Tatsache, daß auch die Irrenanstalten im Sommer am bevölkertsten sind.

Ferner gibt die Tageszeit einen großen Ausschlag; in der Nacht von 1 bis 5 Uhr finden wenig, aber viel Selbstmorde von 6 bis 12 Uhr vormittags statt;

mittags tritt eine Pause ein und von 2 bis 6 Uhr nachmittags wächst die Zahl rapide. Viel Menschen scheiden am Montag, weniger am Dienstag und Mittwoch, am wenigsten aber gegen Ende der Woche, besonders Sonnabends, aus dem Leben (v. Ottingen). Der Sonntag ist weniger beliebt.

Das Verhältnis der Selbstmorde bei dem Militär ist im Vergleich zur Zivilbevölkerung recht ungünstig; namentlich fällt dies in Österreich auf, wo 1886 bis 1890 auf je 100 000 Mann 135 Fälle zu berechnen waren. Mehr töten sich Männer als Frauen, meist drei- bis viermal so viel; in der Schweiz ändert sich das Verhältnis sogar wie 5,8 : 1, in Belgien, Baden und Württemberg wie 5 : 1. Sobald die Frau mehr zur Arbeiterin wird, besonders in den Städten und Industriezentren, steigt die Zahl der weiblichen Selbstmörder auf 3 bis 3,5 : 1; in Berlin mit der stark erwerbstätigen Frauenbevölkerung wandelt sich die Zahl auf 2,8 : 1 um. Nur Norwegen, Dänemark, Schottland und Serbien machen hierin unter den europäischen Staaten eine Ausnahme. Das Alter charakterisiert sich in Preußen in einem fünfzehnjährigen Durchschnitt von 1889 bis 1903 (Kroße) folgendermaßen:

0 bis 15 Jahre = 72	40 bis 50 Jahre = 1168
15 " 20 " = 423	50 " 60 " = 1107
20 " 25 " = 584	60 " 70 " = 797
25 " 30 " = 469	70 " 80 " = 352
30 " 40 " = 962	über 80 " = 71

Rasseneinflüsse machen sich möglichst mit Kulturmomenten geltend. Morfelli zählte in den siebziger Jahren auf 1 Million Selbstmörder 150 Franzosen, 145 Deutsche, 128 Skandinavier, 72 Engländer, 42 Slawen, 25 Romanen.

Viele Autoren halten die Religion für eins der wichtigsten Momente. Der Buddhismus begünstigt den Selbstmord; der Mohammedaner ist Fatalist und neigt wenig zum Selbstmord; das Christentum verbietet ihn und droht mit ewigen Strafen. Naturvölker erlauben und verwerfen ihn, je nachdem sie von religiösen Anschauungen durchdrungen sind. Die katholische Kirche nimmt für sich einen größern Schutz als die evangelische in Anspruch und scheinbar gibt die Statistik ihr recht; die griechisch-katholische Kirche soll die geringste Ziffer aufweisen. Im Deutschen Reiche kommen auf 100 000 Einwohner 62,5 evangelische und 36,0 katholische Selbstmörder. Auch die Juden bleiben nicht frei trotz der Strenge ihres Glaubens. Nach Stand und Beruf gesondert kommen in Preußen in den Jahren 1883 bis 1890 auf 100 000 Selbständige nur 40, auf öffentliche Beamte 61, auf Privatbeamte 63, auf Arbeiter und Gesellen 40, auf Dienstboten 40, auf Personen des Heeres 59, auf Rentner und Pensionäre 84, auf Almosenempfänger 67 und auf Insassen von Instituten 117.

Einige Sondergruppen heben sich aus der großen Menge hervor. Zunächst fällt uns der Kinderselbstmord auf, da die kindliche Psyche und Willenskraft noch nicht stark entwickelt ist. Sind die Fälle vor dem Schulbesuch auch selten, so mehren sie sich mit dem zehnten bis fünfzehnten Jahre, anscheinend infolge des Eintritts in die Pubertät, nach meiner Auffassung infolge größerer Anforderungen der Schule und größern Kontaktes mit den Lebensverhältnissen. Bei kleinen Kindern, unter denen die Mädchen überwiegen, sind häufig Lappalien, ein scharfer Tadel oder Angst vor Strafe und Neid der Anlaß, ins Wasser zu laufen oder aus dem Fenster zu springen. Gewöhnlich sind es hysterische, erblich belastete Kinder, deren Eltern an Epilepsie, Hysterie, Migräne oder Trunksucht leiden, die sich in melancholischer Verstimmung, explosiven Empfindungen nachgebend, ums Leben

bringen. Im kindlich-jugendlichen Alter fallen die Schülerelbstmorde auf; nicht die Schule mit übergroßen Anforderungen und Mißhandlungen, sondern meist schlechte elterliche Erziehung und abnorme psychische Konstitution, Psychopathie tragen die Schuld, wie wiederholte Nachforschungen ergeben haben. Guttstadt führt allein 289 Fälle für die höhern und niedern Schulen in Preußen pro 1883 bis 1888 an, die niedern Schulen sind selbstmordreicher als die höhern. In Preußen wurden nicht weniger als 1700 Fälle pro 1901 bis 1903 gezählt. Als Motive werden außer Examensfurcht, Zanf mit Eltern und Lehrern, Straffurcht, Zorn und körperlichen Leiden noch gekränkter Ehrgeiz, Lebensüberdruß, Suggestion und unglückliche Liebe angeführt. Nach Baer waren in den Mittelschulen 18 Prozent geisteskrank und psychopathisch. Stadt- und Landschüler unterscheiden sich nicht unwesentlich. Soldatenselbstmorde kommen häufig vor, in Preußen 1883 bis 1890 auf 100000 Mann im Alter von 20 bis 25 Jahren schon 36, in Oesterreich war die Zahl höher; bei 35 Prozent wurde Furcht vor Strafe, bei 17 Prozent Unlust zum Dienst und bei 5 Prozent gekränkte Ehre ermittelt. Im Publikum schreibt man den Mißhandlungen die größte Schuld zu, der Dienst ist hart und streng, die Disziplin straff, da die körperliche und geistige Gesundheit des Soldaten für den Kriegsfall befestigt werden muß; aber wie die Schule, so hat auch die Miliz unfähige, ihrem Dienst nicht gewachsene Individuen, denen sich Psychopathen anreihen. Außer den Mannschaften stellen die Unteroffiziere und Offiziere ein nicht geringes Kontingent; Strafandrohung, Verletzung der Disziplin, Übergehn im Avancement, gekränkte Ehre, gelegentlich kostspielige Passionen, Schulden, Nervenüberreizung und Geisteskrankheit sind schwerwiegende Momente. Eine besondere Beurteilung verdienen die psychisch Unzurechnungsfähigen, jene von Trauer und Gram in tiefste Depression Verfallenen, jene von Angstfällen, Verfolgungs- und Selbstbeschuldungsideen Tag und Nacht geplagten Geisteskranken oder die im Dämmerzustand Hand an sich legenden Hysterischen und Epileptischen. Der Tod löst ihre Pein. Seit dem Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes ist der Selbstmord der Rentenempfänger hinzu gekommen. Verfallen die von einem Unfall Betroffenen, insbesondere nach Gehirnverletzungen, einer Geisteskrankheit und nehmen sich dann das Leben, so erhalten die Familienangehörigen Rente, weil Ursache, Geistesstörung und Selbstmord im kausalen Zusammenhang stehn. Bei andern Arbeitern fehlt aber ein nachweisbarer Grund für Fortbestehen der Arbeitsunfähigkeit, sobald die Folgen des Unfalls beseitigt sind; trotzdem erheben sie Anspruch auf Invalidität, führen jahrelang Klage gegen Schiedsgericht und Reichsversicherungsamt, verlieren den klaren Blick und nehmen sich schließlich als wahre Querulanten das Leben, weil ihnen ihr vermeintliches Recht verweigert wird. Am traurigsten offenbart sich der Familienelbstmord. Entweder bringen sich die Glieder einer Familie selbst um oder der Vater oder die Mutter legen zuvor Hand an die unschuldigen Kinder und zuletzt an sich. Hier bringen Kummer, Sorge, Bankerott oder Schande das Familienoberhaupt zur Verzweiflung; es will, daß der Name der Familie für immer ausgelöscht wird. Meist handelt es sich um Degenerierte, geistig Gestörte, epileptische oder an Berrücktheit mit Verfolgungsideen leidende oder im Dämmerzustande handelnde Personen oder Säufer, die den Ruin der Familie vor Augen sehn und von Haus und Hof getrieben werden; in andern Fällen waren derartige Mörder oder Selbstmörder der Melancholie oder dementia praecox verfallen und handelten aus Angstgefühlen oder überspannten Ideen.

Das Entsetzliche des Selbstmordes liegt außer in der Tat in der enormen Zunahme der Fälle, seitdem uns die Statistik in Zahlen ein Massenbild von dieser Volksseuche verschafft hat. Im vorigen Jahrhundert endigten fast 2 Millionen Menschen in Europa durch Suicidium. Seit 1831 hat hier die Häufigkeit um 400 Prozent, das Wachstum der Bevölkerung dagegen nur um 60 Prozent zugenommen. Preußen zählte pro 1869 bis 1872 schon 72 Selbstmorde pro Million, später pro 1891 bis 1900 bereits 60518 (49219 evangelische, 10381 katholische, 918 israelitische). In Österreich stieg die Zahl in den Jahren 1881 bis 1898 von jährlich 3764 im Durchschnitt auf 4083, in der Schweiz von 658 auf 690, in Belgien von 689 auf 823, in Schweden von 557 auf 727, in England von 2213 auf 2877, in Italien von 1504 auf 2059, in Rußland von 2730 auf 3117, in Ungarn von 1479 auf 3184. Im Deutschen Reiche betrug die Selbstmordziffer im Jahre 1881 nur 9994, im Jahre 1903 aber schon 12730. Frankreich und Sachsen erheben sich über die übrigen Staaten. Nur in Norwegen, Dänemark, Spanien und wenigen andern Ländern sank die Frequenz. — Auch die Kinder selbstmorde nahmen beständig zu, wie Durand-Fardel für Frankreich, Morselli für Italien und Englands Statistik deutlich erweisen. In Preußen zählte man von 1869 bis 1898 bereits 1708 Fälle, in zwanzig Jahren verdoppelte sich die Zahl. Und dabei nimmt man noch an, daß diese Zahlen nicht einmal zutreffen, sondern tatsächlich höher sind, da unter die Rubrik undefinierbarer Todesursachen häufig Selbstmord fällt.

Die Statistik hat uns ein Zahlenbild gegeben. Leider ist es nicht absolut beweisend, noch allgemein belehrend. Eine Zahl lehrt nichts von der Biologie des Selbstmörders. Die Zusammenstellungen sind zu ungleich in den einzelnen Staaten und basieren nicht immer auf einwandfreiem Fundament. Die Personen, die die Unterlagen für die Statistik in Stadt und Land sammeln, sind nicht immer qualifiziert, der Wahrheit in zweifelhaften Todesfällen auf den Grund zu gehn. Nur große Vergleichszahlen, etwa hunderttausend Einwohner, und kurze, etwa fünfjährige Durchschnittsperioden, dürfen in Zukunft zu Vergleichen herangezogen werden. In jedem Kreis, jedem Regierungsbezirk und jeder Provinz muß man nach gemeinsam festgesetzten Grundsätzen, in denen Religion, Rasse, Abstammung, Fluktion der Bevölkerung, städtische oder ländliche, industrielle oder agrarische Bevölkerung, Stand, Alter, Geschlecht und vor allem Geisteszustand berücksichtigt, aber unmündige Kinder und selbstmordunfähige Personen ausgeschlossen werden, zählen und registrieren, dann erzielt man endlich eine zutreffende Selbstmordgeographie. Deutschland besitzt seit 1892 eine einheitliche, vom Gesundheitsamt geleitete Ermittlung der Todesursachen.

Da der Selbstmord eine allgemeine Krankheitserscheinung im Organismus aller Nationen ist, erwächst unserer Zeit, um so mehr als sie bemüht ist, durch nationale und internationale Bestrebungen die Volksseuchen zu bekämpfen, ernstlich die Aufgabe, der Progression mit Energie entgegenzutreten. Den Vorschlag, einen Antisuicidverein zu gründen, lehne ich ab. Viel segensreicher vermag die Tätigkeit einzelner, mitten im Leben stehender, ein offenes Auge bewahrender Männer, der Ärzte, Geistlichen und Beamten mit ihren Schutzorganen im stillen zu wirken, wo Gefahr droht. Sonstige Prohibitivvorschläge ergeben sich aus unsern Ausführungen über die Motive und deren Grundlage.

Man denke sich die Ausführung nicht so leicht bei einer Krankheit, die bereits so tiefe Wurzeln im Volksleben geschlagen hat. Gegenüber den Triebmitteln sind die Hemmungsfaktoren, die den Selbstmordgedanken als Ver-

brechen oder Feigheit ersticken oder eine Umkehr bezeiten vor der Ausführung des unheilvollen Planes ermöglichen, zu stellen. Die Motive sind nicht plötzliche Einfälle, sondern auf breiter Unterlage erwachsen. Nach Buckle ist der Selbstmord das Produkt des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft; was im einzelnen freiwillig und verantwortlich geschieht, sei eine notwendige Folge vorübergehender Umstände. Nicht grundlos wird die Religion als ein Abschreckungsmittel betrachtet. Die Zunahme der Selbstmorde lediglich auf die zunehmende Irreligiosität und den wankenden kirchlichen Glauben und den trassen Materialismus zurückzuführen, geht aber nicht an und ist ebenso verfehlt, wie den Unglauben auf Rechnung der Naturwissenschaften zu setzen. Auch im gläubigen Mittelalter fehlten Selbstmorde nicht, wie jene Beschlüsse der Konzilien beweisen, die das kirchliche Begräbnis der Selbstmörder verboten und die zwei Monate dauernde Exkommunikation den Selbstmordkandidaten androhten. Bloße Glaubenssätze machen die Religiosität nicht aus; auch verliert der Glaube seine Kraft, wenn Verzweiflung, Lebensüberdruß, schwerste Seelenkämpfe oder gar Geistesstörung den freien Willen wirkungslos machen. Selbst bei den Israeliten hat sich nach der preußischen Statistik die Selbstmordziffer im Zeitraume von 1885 bis 1900 verfünffacht. Es ist ein großer Fehler, aus dem Kollektivbegriff „Selbstmordmotiv“ ein kausales Moment herauszugreifen und nun Vergleiche anzustellen. Wenn Spanien eine niedrige, England eine höhere Frequenz hat, dann müssen andere als religiöse Faktoren den Ausschlag geben. Nationale Eigentümlichkeiten wiegen vielfach religiöse Einflüsse auf. Auch nicht alle Autoren schreiben der Konfession die allgemein angenommene Bedeutung bei. A. Wagner spricht von einem „Vielleicht“ und Rehfeld will sie ganz aus dem Spiele lassen. Falsch ist auch, wenn gesagt wird, daß mit dem Besitz größern Wissens das Gewissen erleichtert werde. Unwissenheit schützt sicherlich nicht vor dem Selbstmorde. In den Regierungsbezirken Schlesiens differieren die Ziffern außerordentlich; Liegnitz und Breslau zählen mehr Selbstmorde als Oppeln, trotzdem es dort viel Analphabeten gibt. Mit dem Wachstum der Städte und der Industrieorte mehrte sich die Frauenarbeit. Den Müttern fehlt die Zeit, sich genügend der Erziehung der Kinder zu widmen. Die Kinder kommen unreif aus dem Elternhause in Kreise, in denen nicht immer streng sittlich gedacht und gelebt wird. In der Schule müssen Gerechtigkeit und Liebe, Eingehn auf individuelles Verhalten, nicht Eigenwille und Laune die Erziehung der Kinder leiten, die nicht bloß in möglichster Ausbildung des Geistes, sondern auch in Festigung des Charakters und Gewöhnung an Sitte ihre Aufgabe zu suchen hat. Wer sich in der Jugend auslebt, spart nichts für das schaffende Mannesalter. Wie Minderwertige unter den Schülern in Sonderschulen gehören, so müssen Minderwertige und Psychopathen aus dem Militärstande ausgeschlossen werden, ehe schwere Konflikte ausbrechen. Dem zunehmenden Alkoholkonsum, mag es sich um Branntwein, Bier, Wein oder Absinth handeln, zu steuern, ist ein unbedingt notwendiges Verlangen, da Rausch und alkoholische Geisteskrankheit offenbar Neigung zum Selbstmord erwecken. Die Branntweinsucht ist Selbstmordsucht (Prinzing). Keine Steuer erachtet als die Alkoholkonsumsteuer. Das Publikum ist noch mehr als bisher über die Schädigungen des Alkoholismus aufzuklären; die Zahl der Abstinenz- und Mäßigkeitsvereine, unter denen letztere bei uns mehr Anklang finden, muß unbedingt vergrößert werden. Die studierende Jugend soll sich anstatt Gelagen dem Sport hingeben. Der Alkoholdelirant gehört in die Irrenanstalt, der Berauschte darf sich nicht selbst überlassen bleiben. Wo Elend und Pauperismus in Familien

herrschen, muß die öffentliche Wohltätigkeit eingreifen; fehlt lokale Arbeitsgelegenheit, dann sind öffentliche Unternehmungen in Angriff zu nehmen; unberechtigte Streiks erheischen Bestrafung. Mehr Sparsamkeit zu Zeiten besseren Verdienstes wendet viel Not im Proletariat ab. Künstler, Techniker und Gelehrte, die sich oft mühsam bis zur Anerkennung durchringen müssen, sollten durch Stiftungen und Fonds reichlicher unterstützt werden. Die Vereinigung für Mutterschutz wird viele Mütter und besonders uneheliche Schwangere vor dem Kinds- und Selbstmord bewahren, wenn die Verwandten sich gänzlich von ihnen lossagen und sie mittellos sich selbst überlassen. Selbstmordkandidaten werden, bis sie sich beruhigt haben, wie in München in eine Anstalt übergeführt. Geistes- und Gemütskranke, bei denen *suspicio suicidii* vorliegt, sollten in gut überwachte Heilanstalten gebracht werden. Der Ansteckung durch Syphilis, die in ihren Endstadien gern Paralyse erzeugt, wird am sichersten durch sexuelle Abstinenz, die noch niemand geschädigt hat, und Meiden des Verkehrs mit Prostituierten vorgebeugt. Gelegentlich verschuldet die Bühne bei wenig kritischen Individuen auf suggestivem Wege oder durch geistiges Kontagium den Selbstmord, wenn der Selbstmörder in dichterischem Sinne als Held gefeiert wird. Weit schlimmer wirkt aber in dieser Hinsicht die Tagespresse, die über alle Selbstmorde und Liebesdramen in allen Einzelheiten das Publikum unterrichtet. Ein Dienstmädchen, das von einer Vergiftung mit Lysol oder Veronal nichts gelesen hat, kommt weniger auf den Gedanken, sich in ungünstiger Lage damit zu vergiften. Die Mordschundliteratur muß verschwinden, leicht fühlt sich der unreife Leser in die Empfindungen des Selbstmörders ein und macht sie zu den seinigen. Die Lektüre von Werken Schopenhauers und Nietzsches paßt nicht für die kritiklose Jugend. Werthers Leiden erregte längere Zeit in schwankenden Gemütern das „Wertherfieber“.

Den Menschen nur als Produkt unabänderlicher, natürlicher Notwendigkeiten hinzustellen, ist verkehrt. Die Konstitution bleibt nicht unwandelbar, das Milieu wechselt. Wer zwingt den einzelnen, wenn er geistig gesund ist, das Verbrechen zu begehn? Warum sucht das allgemein angenommene Gesetz diesen und nicht jenen aus, obgleich sie unter gleichen Verhältnissen leben? Vorläufig ist die Handlungsweise bei Gefunden eine freiwillige und der Selbstmord geistig Gefunder, deren Zahl die der Psychopathen wesentlich übertrifft, ist von dem der Geisteskranken wohl zu trennen. Moral und Sitte haben den Willen zu beeinflussen, charakterfeste, den Leidenschaften nicht sklavisch unterworfenen Menschen unterliegen nicht ohne weiteres der Selbstmordneigung. Die Statistik gibt ein Massenbild und lehrt das Walten eines Naturgesetzes in mancher Hinsicht; die Schwankungen in der Frequenz und das Sinken der Selbstmordziffer in einzelnen Staaten beweisen jedoch seine Veränderlichkeit, und viele Ausnahmen werfen ein Gesetz um.

